



DEUTSCHE BAUZEITUNG

57. JAHRGANG * No 14. * BERLIN, DEN 17. FEBRUAR 1923.

* * * * HERAUSGEBER: DR.-ING. h. c. ALBERT HOFMANN. * * * *

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

Die Um- und Erweiterungsbauten des Kurhauses in Baden-Baden.

Architekt: Ministerialrat Prof. A. Stürzenacker in Karlsruhe.

(Fortsetzung aus No. 11. Hierzu die Abbildungen in No. 12/13, sowie S. 67.)



Der Neubau machte die Niederlegung des bestehenden Kellnerhauses, des städtischen Akkumulatorenhauses und die Verlegung des Ateliers Kopf, einer Schenkung des in Rom verstorbenen Bildhauers Kopf an

berechtigt ist und der auch der Auffassung früherer Jahrhunderte entspräche, die offen und ehrlich jeder-

den Großherzog Friedrich I. von Baden, um 9 m bergauf, notwendig. An Stelle des alten Kellnerhauses entstand ein neues, das für 26 Personen männlichen Geschlechtes Platz bietet. Unter dem Erdgeschoß im Erdboden eingebaut fand die Akkumulatorenstation ihren Platz; ihre Herstellung und Einrichtung kostete allein etwa 100 000 M. Dies die Bauten hinter dem Hauptbau. Vor demselben wurden große Terrassen-Anlagen notwendig und die Anlage einer Wandelhalle, die die Verbindung zwischen dem Konversationshaus und der Trinkhalle herstellen sollte. Als weitere Arbeiten ergaben sich Musikioske an verschiedenen Stellen und die Veränderung der Gartenanlagen, die im damaligen Zustand nicht befriedigen konnten.

An Baukosten wurden rd. 1671000 M. durch die badischen Landstände bewilligt, und etwa weitere 800 000 M. durch die Stadt Baden-Baden. Die Stadt Baden erklärte sich zu diesem Beitrag bereit, weil der große Saal, das Wesentlichste des Neubaus, in der Größe ihren Wünschen entsprechend angelegt wurde, was eine Reihe von Nebenausgaben für die Verlegung der städtischen Akkumulatorenstation und dergl. zur Folge hatte, die dem Staat bei Beibehaltung des ursprünglichen weniger umfangreichen Entwurfes nicht erwachsen wären.

Es lag nahe, für den Aufbau der neuen Teile des Konversationshauses eine von den vorhandenen Formen abweichende und dem Empfinden unserer Zeit näher liegende Sprache zu wählen, ein Standpunkt, der an sich theoretisch zweifellos



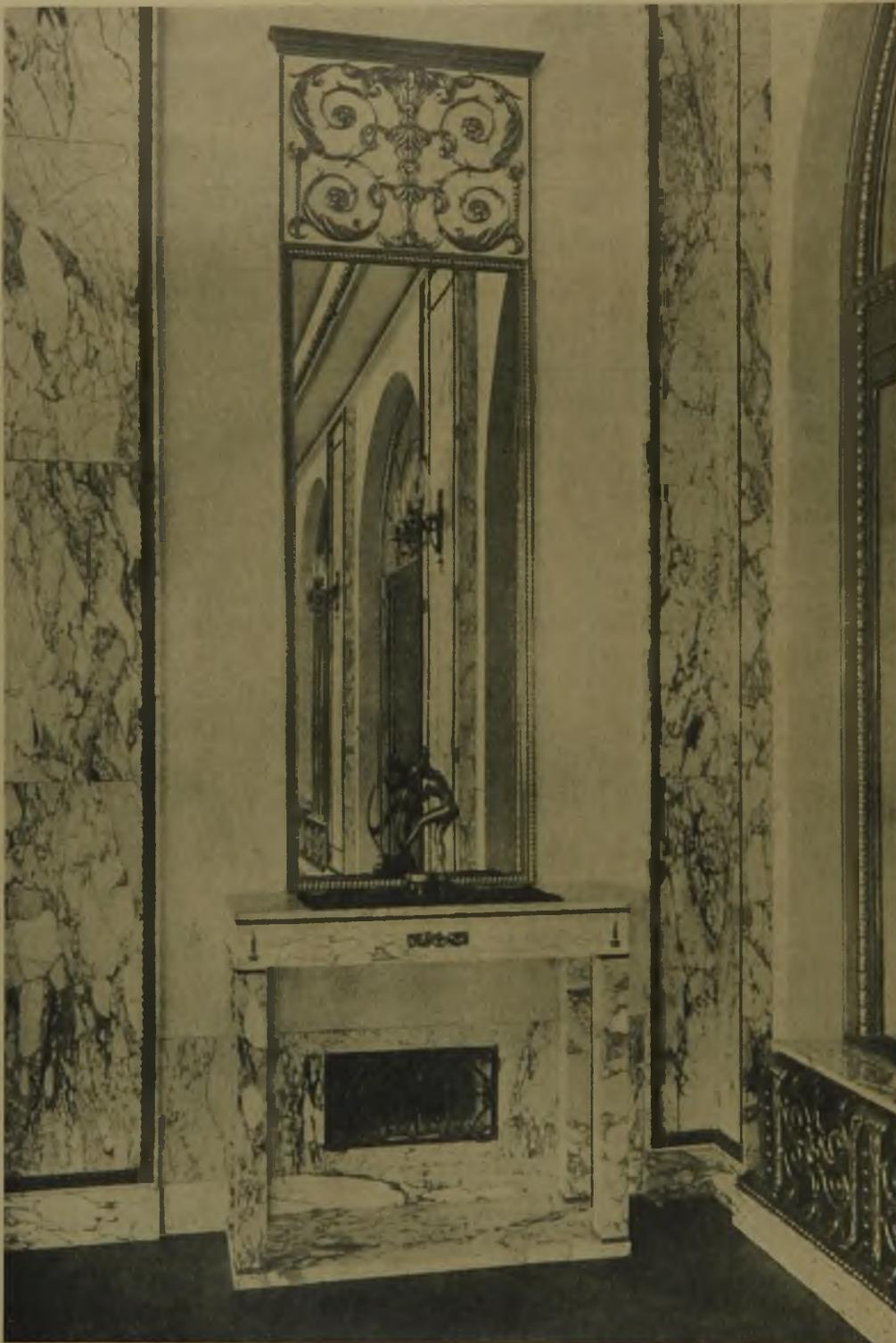
Tür nach dem kleinen und dem großen Bühnensaal.

zeit ihre Empfindung in formaler Beziehung beim Ausbau oder beim Anbau an ein altes Bauwerk äußerlich ausdrückten. Die Folge wäre eine Erscheinungsform des Wirtschaftsflügels geworden, die jener des Altbaues nicht entsprochen haben würde. Dadurch wäre der Bau in der Gesamterscheinung seiner Einheitlichkeit, seiner Symmetrie, Ruhe und des großen Zuges ent-

räume. Die Hauptschauseite gegen den Platz soll annähernd die gleichen Abmessungen wie die des Altbaues zeigen, das Höherlegen des Hauptgesimses um etwa 60 cm war durch die Lage der Gesellschaftsräume im Obergeschoß und deren Höhe bedingt und fällt äußerlich ebensowenig auf, wie die Annahme einer Terrasse zwischen dieser und dem Altbau, die einen herrlichen Blick auf die Naturschönheiten der Umgebung bietet. Dem künstlerischen Wert des Altbaues wurde auch in der Weise Rechnung getragen, daß alle beim Abbruch gewonnenen Hausteine besonderen Wertes (Kapitale, Säulenschäfte u. a. m.) in weitgehender Weise beim Neubau an annähernd gleicher Stelle ihre Wiederverwendung fanden.

Der Aufbau des neuen Saales mit seinen großen Abmessungen sollte vom Platz aus möglichst wenig sichtbar sein und sollte, da an ganz entlegener Stelle stehend, äußerlich nicht durch Reichtum oder besondere Pracht gekennzeichnet sein, sondern im Wesentlichen die wenig aufwendvolle Architektur Friedrich Weinbrenner's in etwas freierer Auffassung wiederholen.

Die vielen Innerräume des Neubaus und deren Ausbildung waren an Vorhandenes nicht mehr gebunden; denn alle Gesellschaftssäle des Altbaues — ausgenommen der große Konzertsaal — zeigen in ihrer Ausbildung nicht mehr die Ursprünglichkeit, sondern sind zumeist um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts in einer Weise erneuert worden, die an sich dem Wesen des Hauses und des Deutschen fremd ist und die in der Hauptsache in französischer Technik und unter französischem Einfluß entstanden. Auf den Seiten 10 und 11 der Nummer 2 der „Deutschen Bauzeitung“ sind zwei der hauptsächlichsten dieser Innenräume im Bild wiedergegeben. Es sind der „Rote Prachtsaal“ und der Ballsaal. Sie zeigen sowohl in der architektonischen Gliederung wie in den Wandgemälden das ganze Geschick der französischen Kunst des zweiten Kaiserreiches. Bei der Ausbildung der neuen Innenräume durfte aber nur ausschlaggebend sein, Zweckentsprechendes und Schönes zu schaffen. — (Schluß folgt.)



Teil-Ansicht aus dem Speisesaal der Gesellschaftsräume.

kleidet worden, und der Altbau hätte an Wert zweifellos eingebüßt. Der Neubau-Entwurf hält darum an den Formen des Altbaues im Wesentlichen fest, ebenso an den Breiten- und Höhenbemessungen und an der Art der Ausbildung des Daches. Die maßvolle Formengebung Weinbrenner's kehrt auch an den Seiten des Neubaus wieder, beeinflusst durch den Zweck der einzelnen Bauteile, Gesellschafts-, Wohn- und Wirtschafts-

zwei der hauptsächlichsten dieser Innenräume im Bild wiedergegeben. Es sind der „Rote Prachtsaal“ und der Ballsaal. Sie zeigen sowohl in der architektonischen Gliederung wie in den Wandgemälden das ganze Geschick der französischen Kunst des zweiten Kaiserreiches. Bei der Ausbildung der neuen Innenräume durfte aber nur ausschlaggebend sein, Zweckentsprechendes und Schönes zu schaffen. — (Schluß folgt.)

Städtebauliche Kulturproblemé.

Von Herman Sörgel in München.



Carl Gruber in Freiburg, ein Schüler Ostendorfs hat eine kleine, aber inhaltsreiche Reihe von historischen deutschen Städtebildern gezeichnet. („Eine Deutsche Stadt“, erschienen im Verlag F. Bruckmann, München 1914). Das erste dieser Bilder ist der Typus der Feudalstadt vom Jahr 1180. Eine trutzige Feste als weltliche Macht bildet den beherrschenden Mittelpunkt. In

ihrem Schatten erhebt sich — von bewehrten Siedlungen umgeben — das Benediktinerkloster als zweites, geistliches Zentrum. Die Lebensgemeinschaft dieser beiden gestaltenden Mächte bestimmt Form und Wesen der Stadt. — Das zweite Bild zeigt zweihundert Jahre später die Umwandlung von der Feudal- zur Klosterstadt. Neben den Benediktinern sind die Dominikaner und Franziskaner erschienen. Die Mauern mußten weiter und stärker aus-



Ansicht aus dem Damen-Zimmer der Gesellschaftsräume.
Die Um- und Erweiterungsbauten des Kurhauses in Baden-Baden.

gebaut werden. — Im Jahr 1580, nach nochmals zweihundert Jahren, hat die Erfindung des Schießpulvers eine neuerliche Umwälzung hervorgerufen. Ein System von Bastionen umschließt die stattlich angewachsene Wohnsiedlung. Neben der Burg und der Kirche überwiegt jetzt die selbständige Kraft des Bürgertumes. Der ganze bauliche Organismus ist zur Bürgerstadt geworden. — Das letzte Bild endlich, die Fürstenstadt von 1750, zeigt mit neuem Schloß und groß angelegter Jesuiten-Barockkirche, mit geraden Straßen und breiten Plätzen die auffallendsten Veränderungen: Enge, winklige Viertel haben großräumigen Anlagen Platz gemacht.

Wenn wir auf Grund eines solchen kurzen, geschichtlichen Rückblickes überlegen, wie sich der Stadttypus um 1950 darstellen wird — also wiederum zweihundert Jahre nach der souveränen, absolutistischen Machtentfaltung des 18. Jahrhunderts — so befinden wir uns inmitten heutiger Stadtbauprobleme; denn wir bauen ja gegenwärtig an jenem Zukunftsgebilde. Einen praktischen Fall größten Stiles zeigen uns z. B. die Entwürfe und Modelle zur Stadterweiterung Kölns von Fritz Schumacher, der die ihn leitenden Gedanken auch theoretisch in seinem weitblickenden Werk „Kulturpolitik“ niedergelegt hat. Die sozialistischen Staatstendenzen geben dem werdenden Stadtbild ein neues, typisches Gepräge; sie bereiten in ihren kulturellen Strebungen die Demokratenstadt vor.

Vor Allem bedingen der Verkehr und die technischen Errungenschaften starke Umformungen. Die Dampfmaschine mit ihrem Eisenbahnliniennetz hat längst den starren Vauban'schen Festungsgürtel gesprengt. Die Stadt ist keine Festung mehr, sondern gewissermaßen eine Station im internationalen Kulturaustausch. Die Industrie mit ihren Fabriken, Lagerplätzen und Arbeiter-siedlungen hat neue Viertel erbaut. Die starke Volkswzunahme beansprucht zahllose Mietskasernen, — ein warenmäßiger Haustyp, der von vornherein auf Individualität verzichten soll und städtebaulich große räumliche Gestaltungskraft verlangt. Neben diesen Industrie- und Wohnquartieren konzentrieren sich die Kaufhäuser, Markthallen und Verwaltungszentren auf bestimmte Punkte, die ebenfalls durch Verkehrs- und Bedürfnisfragen an den ganzen Stadtorganismus gekettet sind. Schulen und Kirchen, Erholungs- und Vergnügungsstätten. Bibliotheken und Museen, Banken und Kinos spielen alle eine neue Rolle in

Vermischtes.

Förderung der monumentalen Malerei. Zur Bekämpfung der Notlage der sächsischen Künstlerschaft hat sich neben dem sächsischen Landtag auch der Akademische Rat zu Dresden mit der Lage der Künstlerschaft beschäftigt und eine Anregung gegeben, die sich auf die Förderung der monumentalen Malerei bezieht. Er führt aus:

„Der alte Brauch, öffentliche Gebäude in ihren Innenräumen durch Werke der bildenden Kunst zu verschönern, hat in unserer hauptsächlich auf die Lösung praktischer Aufgaben bedachten Zeit merklich nachgelassen. Darunter hat besonders die monumentale Malerei gelitten, die in ihrer abgeklärten Wirkung wohl der eindrucklichste und vornehmste Zweig der bildenden Kunst ist. Man darf sich darüber nicht täuschen, daß heute die Mehrzahl unserer schaffenden Künstler dieser Malweise entfremdet ist und ihr wenig erfahren gegenübersteht. Das ist um so mehr zu bedauern, als gerade die künstlerisch durchgebildete Wandmalerei Aufgaben zu erfüllen hat, die besser als das Staffeleibild einen Dauerwert für die weite Allgemeinheit bedeuten, wie das noch in den feinempfindenden Tagen der Renaissance, in Deutschland noch im 18. Jahrhundert, die Regel war.“

Auch die bildende Kunst braucht eine starke Teilnahme aller Volksschichten, um lebenskräftig zu bleiben. Unsagbar öde muten aber heute den Beschauer viele unserer großen öffentlichen Bauten in ihrem Inneren an; langweilig gähnen so manche weite Hallen, Treppenhäuser und Sitzungszimmer in unseren Rathäusern, Gerichtsgebäuden, Schulen, Turnhallen und anderen Gebäuden. Ein weites Betätigungsfeld würde sich also unseren bildenden Künstlern eröffnen; es müßte nur die Erkenntnis in weitere Kreise dringen, daß hier ideale Werte geschaffen werden können, die für die Allgemeinheit von größtem Nutzen sind. Geschieht das, so werden sich auch Mittel und Wege finden lassen, die Kosten dafür aufzubringen. Staat, Gemeinden, Vereine und andere Körperschaften müssen darauf bedacht sein, Stifter und Förderer zu gewinnen, die bereit sind, solchem künstlerischen Schaffen zur Ausführung zu verhelfen. Sie erwerben sich damit nicht nur den Dank der notleidenden Künstler, auch die Nachwelt wird ihren Gemeinsinn rühmen.

Um die Gewähr zu bieten, daß gerade die besten Kräfte

der modernen Stadt. Die Auslagen und die Reklame bringen eine auffallende Note in ihre Physiognomie. Krankenhäuser und Friedhöfe, Elektrizitäts- und Wasserkraftwerke, Villen und Gartensiedlungen bilden die äußere, meist noch sehr unharmonische Peripherie, den Übergang zur Vorstadt und zur freien Landschaft.

Alle diese Faktoren der modernen Stadtstruktur tragen im Grunde sozialen, demokratischen Charakter in sich: sie werden von der Volkskultur bestimmt. Deshalb sollte Jeder, der am Ausbau der heutigen Stadt in irgend einer Form mitarbeitet, sich der vom Zeitgeist bestimmten Faktoren bewußt sein. Exklusiv aristokratische, monumental absolutistische Strebungen mögen in freieren Künsten berechtigt sein: die Stadtbaukunst, jene am stärksten ans Leben gebundene und mit dem Leben verwachsene Kunst, muß dem Zug der Zeit unbedingt Folge leisten. Sie wird aber gerade durch eine gesunde Selbstbeschränkung in diesem Sinn von allzu persönlich eigenwilligen Interessen hinweg zu umfassenderen, allgemein höheren Gesichtspunkten geleitet. Der Stadtbaumeister wird mehr und mehr gezwungen werden, bei jedem einzelnen Neubau, bei jeder kleinen Teilarbeit die Stadt als Ganzes im Auge zu behalten, er wird sich einfügen und unterordnen lernen. Nur wenn das Bedürfnis der völkischen Gesamtheit von ihm erkannt und geachtet wird, kann sich die moderne Stadt, die heute meist noch ein unverdautes Konglomerat darstellt, zu einem harmonischen Organismus steigern, der mit seiner Ausdruckskraft ähnlich überzeugt, wie die historischen Städtebilder großer Kulturepochen. Dann wird vielleicht — wie ehemals die Burg, das Kloster, die Kathedrale oder die Residenz — ein großes Volkshaus als Stadtkrone die Dominante bilden, die in Masse und Rhythmus alles formal und inhaltlich beherrscht. Der Weg zu diesem Ziel liegt nicht am wenigsten in der Erkenntnis, den Eigenwillen dem Gesamtwillen, das isoliert Reizvolle dem städtebaulich Monumentalen, das Malerische und Körperliche dem Räumlichen, das Individuelle dem Typischen zu opfern. Dann werden sich Gegensätze, wie sie z. B. heute der Werkbund durchkämpft, von selber lösen; denn es kann sich nicht mehr um Parteien künstlerischer Theorien, von denen jede für sich der Zeit ihren Stempel aufdrücken will, handeln, sondern um Parteien, die alle nur gleichberechtigte Arbeiter sind unter dem demokratischen Grundcharakter der Zeit. —

an den richtigen Platz gestellt und die besonders geeigneten Räume für monumentale Ausmalung gewählt werden, müssen bewährte Künstler mit ihrem Rat zu Hand sein. Was in vielen Orten Süddeutschlands heute schon mit bestem Erfolg geschieht, eine Neubelebung der monumentalen Wandmalerei, das muß auch in Sachsen möglich sein. Die Förderung der bildenden Künste darf nicht nur eine Frage der Volksvertretung und der Regierung bleiben, sie muß wieder wie früher eine Ehrenpflicht der Allgemeinheit werden.“ —

Wettbewerbe.

Einen Wettbewerb zur Erlangung von Ideen-Skizzen für die Erweiterung des Stadtplanes von Trautenau in Böhmen und zur Aufschließung des an die Stadt anschließenden Geländes erläßt das Bürgermeisteramt von Trautenau für deutsche Bewerber, die in der tschechoslowakischen Republik, in Österreich oder in Deutschland ansässig sind, mit Frist zum 24. März 1923. 3 Preise von 6000, 4500 und 3000 tschechischen Kronen; für Ankäufe sind 6500 Kronen vorgesehen. Unter den Preisrichtern befinden sich u. a. Architekt Vincenz Baier, Professor an der Deutschen Technischen Hochschule in Brünn, Architekt Max Kühn, Professor an der Staatsgewerbeschule in Reichenberg, sowie Baumeister Hochberger, Leiter des städtischen Bauamtes in Trautenau. Unterlagen gegen 80 Kronen durch das Bürgermeisteramt in Trautenau. Die Hälfte dieses Betrages erhalten die nicht ausgezeichneten Teilnehmer zurück. Diese neue Bestimmung verdient Nachahmung. —

Einen internationalen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein Monument zum heiligen Herzen Jesu in Bilbao veranstaltet die „Junta del Apostolado de la Oracion“ in Bilbao (Spanien). Der I. Preis beträgt 15 000, der II. 10 000 Pesetas, außerdem stehen 20 000 Pesetas für Trostpreise zur Verfügung. Bedingungen durch das „Secretario del Apostolado de la Oracion“, Calle de Ayala 3. Bilbao, Vizcaya, Spanien. Termin der Einreichung: 1. Mai 1923.

Inhalt: Die Um- und Erweiterungsbauten des Kurhauses in Baden-Baden. (Fortsetzung.) — Städtebauliche Kulturprobleme. — Vermischtes. — Wettbewerbe. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
W. Büxenstein Druckereigesellschaft, Berlin SW.